GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Chymische Hochzeit" - ein alter alchemistischer Traum

Fankhauser, Regula

1994

https://doi.org/10.25595/893

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fankhauser, Regula: *"Chymische Hochzeit" - ein alter alchemistischer Traum*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 5 (1994) Nr: 9, 73-89. DOI: https://doi.org/10.25595/893.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.5840/philosophin1994592

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Regula Fankhauser

„Chymische Hochzeit" – ein alter alchemistischer Traum

„Chymische Hochzeit" – das ist in der Bildersprache der hermetisch-alchemistischen Tradition ausgedrückt die Zeugung in der Retorte. – Ein Traum, der im Imaginären angesiedelt ist; ein Traum aber auch, der der Geburt der neuzeitlichen Wissenschaft vorausgeht und der im Zusammenhang mit der Konsolidierung des mechanistischen Natur- und Wissenschaftsbegriffs ins Dunkle gerückt wird.

Das alchemistisch-hermetische Denken war der neuen wissenschaftlichen Elite rund um die Royal Society im 17. Jahrhundert suspekt. Was damals als Teufels- und Hexenwerk verdächtigt wurde, scheint später und bis in unsere Zeit hinein als naiv-ästhetischer Ausdruck einer kulturellen Bewegung mit stark spirituellen Zügen aus dem theoretischen Diskurs ausgegrenzt worden zu sein. Die farbige und an Symbolen überreiche Bilderwelt der Alchemie schien kaum Gemeinsamkeiten mit der realgeschichtlichen Entwicklung der modernen Wissenschaften aufzuweisen.

Erst im Zusammenhang einer Kritik am sogenannten mechanistischen Weltbild und einer patriarchal ausgerichteten Wissenschaft griff man plötzlich wieder auf die hermetische Tradition zurück – diesmal, um in ihr nach einer Alternative zu suchen.[1] So vermutet Evelyn Fox Keller in ihrer Wissenschaftsgeschichte,[2] daß die hermetische Philosophie andere Wertemodelle bereitgestellt hätte, und sie fragt sich gar, wie eine Wissenschaft aussehen würde, die auf ihnen aufgebaut hätte. Meine These ist kurz zusammengefaßt die, daß sich letztlich die Ideologie der Hermetiker als derjenigen der Mechanisten überlegen erwiesen hat.

Der Naturbegriff der heutigen Wissenschaft hat die Metapher von der Natur als Maschine längst hinter sich gelassen. Dem alten mechanistischen Denken haftet etwas von einem ausrangierten Ladenhüter an, dessen man beinahe mit Sentimentalität gedenken könnte. Genom-Analyse, Klon und Leihmutterschaft werden zu Realitäten – symbolisch antizipiert wurden sie in der hermetischen Geheimwissenschaft der Spätrenaissance. Die Denkfiguren der Alchemisten fußen hierbei auf einem konsistenten und in sich geschlossenen naturphilosophischen System. Dessen Koordinaten nachzuzeichnen und auf die ideologische Aktualität hinzuweisen, ist die Aufgabe dieses Artikels.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Der alchemistische Materiebegriff

Der alchemistische Materiebegriff kann verstanden werden als Korrektur und Kritik am aristotelischen Hylomorphismus; er leitet sich her aus der außeraristotelischen Tradition und übernimmt gnostisches, arabisches und neuplatonisch-christliches Gedankengut. Bei Aristoteles ist die Materie oder Hyle weder Grundstoff noch Material, sondern ein dem Werden und der Veränderung Zugrundeliegendes. Dasjenige, was sowohl substantiellem wie prädikativem Werden als Beharrendes zugrundeliegt und weder mit dem Zustand vor dem Werdeprozeß noch mit der Gestalt als Resultat des Prozesses verwechselt werden darf. Sie kann weder unabhängig von einer Form sein, noch kann sie für sich erkannt werden. Streng genommen ist sie erst nachträglich, d. h. nach der Formung eines Gegenstandes bestimmbar. Hyle ist denn auch ontologisch das der Möglichkeit nach Seiende, erkenntnistheoretisch das von der Form Bestimmbare; sie ist ein Prinzip und für sich allein nicht herausschälbar.

Die Materie existiert nicht unabhängig vom Gegenstand, zu dem sie wird; im Unterschied zum Material, das wegen seiner Unabhängigkeit von einer möglichen Verwertbarkeit von ihr unterschieden werden muß. Aristoteles nun behauptet verschiedene Grade der Materie: der Werdegang eines Gegenstands kann sozusagen zurückbuchstabiert werden; die Analyse stößt dann auf verschiedene Grade von Zugrundeliegendem und endet schließlich bei einer Erst-Materie, bei der nicht mehr gesagt werden kann, woraus sie ist oder woraus sie entstanden ist. Diese Erst-Materie ist für Aristoteles ein Abstraktum, ein Grenzbegriff – sie – und nur sie – wird als absolut formlos gedacht. Sie gilt idealiter als das, worauf die Vielfalt der Stoffe zurückgeführt wird; ein stofflicher Ursprung aber, der in der Wirklichkeit nicht angefunden wird; jedes Seiende ist in einen Werdeprozeß eingebunden und deshalb nur als ein von einem geformten in einen anderen geformten Zustand Übergehendes erkennbar. Das wesenhafte Sein aber kommt einem Gegenstand von seiner Form her zu.

Die alchemistische Naturphilosophie nun übernimmt von Aristoteles zwar den Begriff der materia prima, deutet ihn aber ganz entscheidend um. Aus einem abstrakten Grenzbegriff wird ein Urstoff, aus einem ersten und nicht mehr weiter zurückverfolgbaren Zugrundeliegenden wird das dem alchemistischen Opus Zugrundeliegende. Materia prima – von der alchemistischen Allegorik immer wieder neu umschrieben und verbildlicht – ist der als Medium verwendete Urstoff, den es im alchemistischen Prozeß herauszudestillieren gilt. Daß dies als grundsätzlich möglich erscheint, liegt an einer wichtigen Vorannahme, welche den Materie-

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

begriff selbst betrifft: Materie ist nicht Prinzip, sondern Stoff, und zwar belebter Stoff. Das hylozoistische Denken ist Grundlage dafür, daß die Materie als wandlungsfähig und d. h. als der Läuterung fähig betrachtet werden kann. Daß die Materie selbst veredelt und entschlackt werden kann, ist das zentrale Ideologem der Alchimie. Die Entmaterialisierung der Materie, soteriologisch gesprochen ihre Erlösung, verläuft dabei über die materia prima: Bedingung dafür, daß die Materie gewissermassen aufstiegsfähig wird, ist ihre Rückführung in den Urstoff als reines Zugrundeliegendes. Die reine Materie oder materia prima wird denn bisweilen auch als Jungfernerde oder Jungfernmilch bezeichnet. Nur die Rückkehr zum absoluten Ursprung, von wo aus nicht mehr weiter zurückgegangen werden kann, birgt die Möglichkeit, alchemistische Synthesen herzustellen, die einer Läuterung und Erlösung entgegengetrieben werden können.

Nun ist es sicher zutreffend, daß Aristoteles die Hyle entwertet und im Konzept der Entelechie völlig der Form unterwirft. Es muß aber daneben auch gesehen werden, daß sein Denken der Materie letztlich nicht habhaft wird: ein der Möglichkeit nach Seiendes, nur nachträglich bestimmbar, als Erst-Materie ein Grenzbegriff – die Hyle entgleitet dem philosophischen Diskurs. Anders im hermetisch-naturphilosophischen Modell: der Hylozoismus wertet zwar die Materie auf, vereinnahmt sie gleichzeitig aber auch. Dies zeigt sich besonders deutlich im naturphilosophischen Konzept des Archeus oder fabricator: Archeus ist in der hermetischen Tradition, insbesondere beim paracelsischen Arzt und Philosophen Johann Baptist von Helmont[3], der innerste geistige Kern, der der Materie selbst immanent ist und für deren gestalthaftes Werden verantwortlich ist. „Archeus Faber" ist der „inwendige Werck-Meister", der „Treiber und Regierer der Zeugung", der „die zukünftige Geburt entwirft und regieret/ und bey dem gezeugten Dinge verbleibet und solches beobachtet und beweget biss seine Comedie ein Ende hat."[4] Helmont unterscheidet seinen Archeus ausdrücklich von der aristotelischen Formursache, die ein der Materie dualistisch gegenüberstehendes Prinzip darstellt. Die allegorische Personifikation des Geistes, der in der Materie selbst sitzt und als deren logistisches Zentrum operiert, versucht denn auch, den Dualismus zu überwinden. Falsch nämlich sei des Aristoteles Regel, daß ein Zeugendes nicht könne Teil sein des Gezeugten. Helmont kennt neben dem Archeus, den er als wirkende Ursache bezeichnet, nur noch eine zufällige äußere Ursache, welche beim Werden mithilft, wie z. B. das Licht. Die aristotelische causa materialis jedoch, die bei Aristoteles immerhin noch für die numerische Vielfalt, d. h. die Individuation

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

verantwortlich gemacht wird, bezeichnet Helmont als bloßes „Gedichte". Wesen und Individualisierung der Natur kommen ihr von ihrem Archeus her zu, oder wie Paracelsus sagt, von ihrem inwendigen „fabricator". Die Verbindung von Materie und geistigem Bild – Helmont spricht von „Sameninbild" – erlaubt der hermetischen Naturphilosophie, materielles Werden als veränderbar und manipulierbar zu betrachten. Der Archeus ist hierbei nicht nur der Alliierte des Arztes – er bietet sich als „Meister-Geist" oder „Verwalter" der Materie dem Arzt sozusagen als Mitarbeiter an –, sondern auch das große Verbindungsglied zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, der Koordinator von Astralwelt und Menschenwelt.

Das alchemistische Opus: Solve et coagula

Die alchemistische Geheimwissenschaft hat seit ihren hellenistisch-ägyptischen Anfängen zwei Seiten: eine technische und eine spekulative. Die Umschreibung „Goldmacherkunst" gibt hierbei nur mangelhaft wieder, worum es sich bei den alchemistischen Bemühungen handelt. Die Hoffnung, durch Umwandlung und Läuterung der Metalle Gold synthetisch herstellen zu können, mag die Versuche in den altägyptischen Tempelwerkstätten motiviert und in späteren Zeiten die alchemistische Ideologie und Technologie bei Fürsten und Machthabern beliebt gemacht haben. Sie verfehlt aber – versteht man Gold nicht ausdrücklich als Allegorie – das eigentliche Ziel des alchemistischen Opus. Ihm geht es viel mehr darum, experimentellen Erfindergeist, technische Utopie und sakrales Ethos miteinander zu verbinden. Der alchemistischen Kunst geht es um Umwandlung und Läuterung, und dies auf verschiedenen, miteinander analogisierten Ebenen: Verwandlung der Metalle in Gold, der Stoffe in ein Elixier, der Materie in Geist – Umwandlungen, die schließlich in der Selbstgeburt des Adepten gipfeln.

Die hermetische Formel „solve et coagula" bezeichnet hierbei die grundlegenden Operationen, die der Alchemist bei seinen Versuchen im Laboratorium durchführt. Obschon die verschiedenen Stufen des alchemistischen Prozesses immer wieder anders und meist verwirrend ausführlich geschildert werden, lassen sich die zwei wichtigsten Schritte als solutio/Lösung und coagulatio/Kristallisation bestimmen.[5] Die Solutio bezeichnet in diesem Zusammenhang die Rückführung eines Stoffes in seinen „Urzustand", und zwar durch Auflösung seiner stofflichen Strukturen: die Suche nach der „Natur" eines Stoffes führt dem alchemistischen

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Denken zufolge zum einen Urstoff, der materia prima. Die Auflösung oder Verflüssigung ist dabei Resultat eines Kampfes zwischen Gegensätzen, der mit dem Tod endet; dieser ist Rückkehr zum Ursprung oder Nullpunkt, von dem aus das Werk der Transmutation nun erst in Angriff genommen werden kann. Der Tod – oft auch als nigredo/Schwärzung oder putrefactio bezeichnet – ist Angelpunkt innerhalb des alchemistischen Laborierens, ohne ihn geht nichts. Seine Bedeutung hat er im Reinigungsritual, welches für renovatio oder resuscitatio unabdingbar ist. Nicht selten dient als Hilfsmittel der Auflösung das Wasserbad, auch „balneum Mariae" genannt. Der heilsgeschichtliche Bezug, die Parallelen zur Geburt des christlichen Erlösers ist hierbei unübersehbar. Die solutio ist Reinigung des materiellen Stoffes, die Reinigung Bedingung der Neugeburt, das jungfräuliche Bad Gefäß des Reinigungsprozesses.

Der andere, der solutio gegenübergestellte Operationsschritt, ist die coagulatio: eine neue Gestaltgebung, so ließe sich übersetzen. Sie soll – im Ideal- und Modellfall – das Elixier oder den Lapis, den mythischen Stein der Weisen ergeben. Das Elixier ist gleichbedeutend mit einer Universalmedizin, und der Lapis, allen widersprüchlichen und kaum zu vereinbarenden Äußerungen zum Trotz,[6] gilt als Inbegriff und Ideal der alchemistischen Kunst selbst. Die mythischen Umschreibungen des Lapis philosophorum machen eines deutlich: er ist das Ziel allen alchemistischen Experimentierens und Suchens, der Schlüssel zum Mysterium schlechthin. Mit ihm und durch ihn lassen sich denn auch alle an das menschliche Ingenium herantretenden Aufgaben lösen, die Metalle in Gold verwandeln, den Homunkulus herstellen –, alles in allem: das Werk der Natur vorantreiben und die Materie erlösen.

Die den chemischen Vorgängen entnommene Regel „solve et coagula" bezeichnet das natürliche Prinzip, das in der belebten Natur waltet und das der Alchemist auch in den anorganischen Metallen und Steinen voraussetzt. Dieses Prinzip des Entstehens und Vergehens, der ständigen Umgestaltung, will die alchemistische Kunst kopieren. Das Ziel, von dem sie sich leiten läßt, ist nicht nur der manipulierende Eingriff in die Natur, sondern vor allem auch die Beschleunigung der als natürlich angenommenen Prozesse. Das alchemistische Opus versteht sich weniger als Gegenentwurf zum natürlichen Werden, denn als Fortsetzung und Übernahme des Werks der Natur. Der Alchemist glaubt zu vollenden, was in der Natur in nuce angelegt ist und auf seine Vollendung wartet.[7] Sein „solve et coagula" steht deshalb nicht quer zu einer „natürlichen Entwicklung", sondern gibt sich als dessen adäquate Fortsetzung. Schon hier wird klar, daß Technologie und Natur damit auf dieselbe Ebene zu liegen

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

kommen und daß sich Probleme der Legitimation technologischen Wirkens und Fortschreitens von selbst erübrigen sollen.

Fac opus mulierum

Mit dem Leitspruch „solve et coagula" definiert sich der Alchimist als Geburtshelfer der Natur. Die Vollendung dessen, was in ihr angelegt ist und durch den Adepten befördert werden soll, verläuft dabei über ein Reinigungsritual; das alchemistische Werk versteht sich als Werk der Läuterung und der Beschleunigung, es befreit sowohl Natur wie Adepten von den Makeln eines materieverhafteten und trägen Daseins. Aber: die Verantwortung, die der Alchemist über die Natur zu übernehmen vorgibt, entmündigt letztere und setzt an ihre Stelle den naturphilosophischen Technologen; der Geburtshelfer möchte aus dem Geburtsgeschehen einen technomorphen Vorgang machen. Dies bedeutet, daß natürliches und technologisches Geschehen in ein rivalisierendes Verhältnis zueinander treten. Die Beziehung Alchemist – Natur ist erotisch aufgeladen, daran ist kein Zweifel; das darf jedoch nicht über die Konkurrenzsituation hinwegtäuschen. Wenn die Natur nämlich als fliehende Nackte dargestellt wird und der Alchemist als sie verfolgender, bebrillter Alter,[8] so handelt es sich hierbei sicher nicht um ein Verhältnis zweier Alliierter, sondern vielmehr um eine erotisch aufgeladene Phantasie, die eines verdeutlicht: daß das geheimwissenschaftliche Unternehmen auch als Wettkampf zwischen den Geschlechtern imaginiert wird.

Die homöopathische Regel, daß Gleiches nur mit Gleichem zu bekämpfen sei, erweist sich dabei als leitmotivisches Theorem; wie dies konkret vorgestellt wird, zeigen besonders anschaulich alchemistische Texte, die mit Emblemen arbeiten. Als Beispiel sei hier die „Atalanta fugiens" des paracelsischen Arztes Michael Maier herbeigezogen – die Kupferstiche Merians, die die Texte vervollständigen, verdeutlichen auf eindringliche Weise die ideologischen Eckpfeiler des alchemistisch-hermetischen Weltbildes.[9] „Fac opus mulierum": so der Titel eines Epigramms, das eine Frau am Herd zeigt – ihm können eine Reihe inhaltlich verwandter Embleme zugeordnet werden: Frauen, die stillen, Frauen, die waschen, eine säugende Erdmutter – die Embleme beschreiben das „opus mulierum" und erklären in den entsprechenden Epigrammen die Bedeutung der weiblichen Tätigkeiten für das alchemistische Unternehmen. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie die Funktionen des Weiblichen im Bereich des Nährens, Pflegens und Reinigens situieren, nicht aber im

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Bereich des Gebärens. Dieser ist männlich konnotiert: den Anfang der Emblemreihe macht die Darstellung eines männlichen Schwangeren. Es handelt sich hierbei um eine Personifikation Boreas, des Nordost-Windes, der den Proto-Embryo in seinem Leib trägt.[10] Von diesem wird prophezeit, daß er als „abortus" – also als nicht natürliche Fehl- oder Frühgeburt – zur Welt gebracht werde und alsdann sämtliche bisher bekannten Helden an Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit, Körper- und Geisteskraft übertreffen werde („Unus is Heroum cunctos superare labores Arte, manu, forti corpore, mente, potest."). Die Erzeugung dieses Super-Mans gibt das Motto zum ganzen alchemistischen Emblemzyklus ab; der Stich mit dem schwangeren Nord-Ost-Wind allegorisiert das Werk des Alchemisten und die Hoffnungen, die sich mit diesem verbinden. Das Weibliche übernimmt innerhalb dieser Anleitung für den Adepten die Funktionen des Zudienens: dies entweder als „nutrix", wie das zweite Emblem verdeutlicht, oder dann als „exemplum", das kopiert werden soll. Das dritte Emblem nämlich zeigt eine Frau beim Waschen: der Text erklärt die Analogie zwischen Waschen und hermetischer Philosophie: „Abdita quisquis amas scrutari dogmata, ne sis/Deses, in exemplum, quod juvet, omne trahas:/ Anne vides, mulier maculis abstergere pannos/Ut soleat calidis, quas superaddit aquis? / Hanc imitare, tua nec sic frustraberis arte, / Namque nigri faecem corporis unda lavat." („Du, der du so gern verborgene Lehren durchstöberst, sei nicht träge, sondern ziehe alles, was hilft, als Beispiel herbei: Siehst Du nicht, wie die Frau mit heißem Wasser, das sie zuschüttet, die Flecken von den Lappen wegwäscht? Das sollst Du nachahmen, damit Deine Kunst nicht behindert wird, denn das Wasser wäscht den schmutzigen Niederschlag des schwarzen Körpers.") Daß der Reinigungseffekt, den der Alchemist dem weiblichen Arbeitsgang abguckt und auf sein eigenes Tätigkeitsfeld übertragen möchte, sich auf den weiblich konnotierten materiellen Körper selbst bezieht, wird in einem anderen Emblem verdeutlicht: Die Anleitung im Titel mutet märchenhaft an – „Appone mulieri super mammas bufonem, ut ablactet eum, & moriatur mulier, sitque bufo grossus de lacte." („Setze eine Kröte an die Brust einer Frau, damit sie gesäugt werde, die Frau wird sterben, und die Kröte wird von ihrer Milch dick sein.") Das Epigramm beschreibt anschließend den alchemistischen Prozeß, bei dem die Frau buchstäblich ausgesaugt wird, damit ein medizinisches Heilmittel hergestellt werden kann. Die Analogie ist auffällig und evidenziert das systematische Prinzip des „naturam natura docet": die monströse Kröte (sie wird als „tuber" bezeichnet, also Auswuchs, Geschwulst[11]) dient als Medikament gegen die Seuche, die Frau, mit deren Milch es produziert

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

wurde, stirbt dagegen und parallel dazu als Kranke („Et mulier vitam liquerit aegra suam."). Das Epigramm umschreibt so auf naiv-anschauliche Weise die Formel, daß Gleiches nur mit Gleichem bekämpft werden kann: in der säugenden und anschließend sterbenden Frau überblenden sich die verschiedenen Aspekte der Natur – ihre nährende und hilfreiche, aber auch ihre siechende und tödliche Potenz; wer sie überwinden will, muß sich ihrer nährenden Funktion bemächtigen, um diese gegen sie selber anzuwenden.

Daß die Natur mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden muß, kann als Leitsatz der alchemistischen Philosophie und der mit ihr verwandten paracelsischen Medizin gelten. Als sprechendes Beispiel dafür kann noch einmal eine bildliche Darstellung herangezogen werden. Es handelt sich um das Titelkupfer von Maiers „Atalanta fugiens"[12]: Das Bild benützt den antiken Mythos von Atalanta[13] und verbindet ihn mit dem zentralen alchemistischen Gedanken des Wettbewerbs zwischen Adept und Natur.[14] Hippomenes, Personifikation des männlichen Geistprinzips (assoziiert mit Sulphur und Luft), erhält von Venus die Äpfel, die ihm helfen sollen, den Wettlauf gegen Atalanta, Personifikation des weiblichen Seele-/Körperprinzips (assoziiert mit Mercurius und Wasser), zu gewinnen. Der untere Bildteil zeigt denn auch den Vorsprung Hippomenes und die am Boden kauernde Atalanta – dahinter erkennt man einen Liebestempel (Alchemistenofen) und neben diesem das Produkt des Liebesaktes (alchemist. conjunctio), die Löwen, Allegorie des Lapis philosophorum. Am rechten Bildrand erscheint überdies Herkules in den Gärten der Hesperiden – das Emblem knüpft also an den antiken Heldenmythos an und verbindet ihn mit dem alchemistischen Opus.

Conjunctio oder Chymische Hochzeit

Johann Valentin Andreaes „Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz Anno 1459": ein literarischer Text, der in Form einer märchenhaften Phantasie über die technologischen Träume der Alchemisten und deren ideologischen Überbau berichtet. Der Roman erscheint 1616 in Straßburg – er fällt damit mitten in die Zeit der heftigen Diskussionen, die die Geburt der abendländischen Wissenschaften um Bacon, More, Webster und um die Royal Society begleiten und vorantreiben. Der Text bindet denn auch in einem schon fast barocken Erzählüberschwang frühneuzeitlichen Forscherenthusiasmus, mytho-politische Träume und religiöse Aufbruchstimmung. Die „chymische Hochzeit" gibt ein literari-

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

sches Beispiel dieses ideologischen Amalgams, das den Fundus der neuzeitlich-abendländischen Wissenschaft bildet: magisches Denken, rationalistische Anstrengungen, wissenschaftlicher Fortschrittsglaube und irrationale Ängste vor Teufels- und Hexenkünsten verbinden sich in einzigartiger Weise zu einem undurchdringbaren Geflecht, das vor allem eines evidenziert: die Affinität von Wissen und Glauben.

Der Roman Andreaes, auf seine Hauptfabel reduziert, erzählt die Initiationsgeschichte des Helden Christian Rosencreutz, dieser fiktiven Figur, die nach Erscheinen des Romans realpolitische Geschichte gemacht hat.[15]

Rosencreutz durchschreitet im Romangeschehen den Weg der Selbststeigerung: vom einfachen Meditierenden zu Hause in seinen vier Wänden avanciert er zum Meister-Alchemisten, zum „Vater des Königs" und eigentlichen Königsmacher. Die Initiation führt ihn, den unerklärlicherweise Auserwählten, in das Schloß und durch das Schloß: eine Schilderung, die zwischen allegorischer Darstellung eines alchemistischen Prozesses und phantastischer Verklärung realpolitischer Macht hin und her pendelt. Nach der Fahrt über einen See, auf der das Lob der Liebe gesungen wird,[16] führt die Erlebnisreise in das Laboratorium, wo die „chymische Hochzeit", die künstliche Herstellung des Herrscherpaares unter der Leitung der Jungfrau Alchemia durchgeführt werden soll. Wie dies gelingt, ist wahre science fiction. Richtungsweisend ist wiederum das „solve et coagula": da werden zuerst die Leichen von drei Königspaaren inklusive derjenigen ihres Henkers aufgelöst, anschließend erhitzt, dann zu einem Ei coaguliert, darauf das Ei ausgebrütet, der geschlüpfte Vogel aufgezogen und danach verbrannt, seine Asche wiederum aufgelöst und in Formen gegossen, und schließlich die Formen geöffnet: „da waren es zwey schöne helle unnd schier durch scheinende Bildlin, dergleichen Menschen Augen niemalen gesehen, ein Knäblein und Meydlein, Jedes nur vier zol lang, und dass mich am höchsten wundert, waren sie nit hart, sondern weich und fleischin, wie ein anderer Mensch, doch hatten sie kein Leben (...)"[17] Der Lebensatem selbst wird ihnen dann mit Hilfe einer Posaune – wohl eine Reminiszenz an die sakrale Bedeutung des Engelsinstruments – eingehaucht. Den Höhepunkt des Werkes bildet schließlich die feierliche Erklärung des Homunkulus-Königs an den Alchemisten Rosenkreutz: dieser sei nämlich sein Vater. Die künstliche Vaterschaft, die Rosenkreutz dem alchemistischen opus verdankt, ist umso bedeutungsvoller, als es sich beim Sohn um einen König handelt; man denkt hierbei an die allegorische Bedeutung des „Königs" in der Alchemie: Gold oder der Stein der Weisen – dieser ist seinerseits wieder Sym-

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

bol für Unsterblichkeit und gilt als ideales Ziel der Materieumwandlung.

Die „chymische Hochzeit" versinnbildlicht mit der künstlichen Herstellung eines königlichen Hochzeitspaares die doppelte Bedeutung der „coniunctio" im alchemistischen Opus: Cunjunctio meint Vereinigung von Gegensätzen – das exemplarische Gegensatzpaar ist hierbei dasjenige zwischen Männlichem und Weiblichem, ihm sind über eine paradigmatische Reihe unzählige weitere Dichotomien zugeordnet. Die Vereinigung des Sich-Widerstreitenden ist sowohl Ausgangspunkt wie auch Ziel des alchemistischen Prozesses; die Wertigkeit ist allerdings verschieden, je nachdem ob die Gegensatzeinheit Mittel oder Zweck der Operation darstellt. Als Mittel und wichtigster Schritt des alchemistischen Laborierens werden sich Männliches und Weibliches dualistisch und symmetrisch gegenübergestellt; dies entweder als Kampf, d. h. Vorstufe zur Solutio (z. B. als Ritterduell zwischen männlichem Sol und weiblicher Luna), oder dann als Liebesakt, der die solutio perfecta als erotische Auflösung allegorisiert. Anders jedoch erscheint die Gegensatzeinheit, wenn damit das utopische Ziel der Alchemie verbildlicht werden soll; hier kann eine asymmetrische Vereinigung der dualen Gegensätze beobachtet werden. Das Produkt des Liebesakts oder der Solutio ist der Stein der Weisen, der nicht selten als Hermaphrodit oder Rebis („ex re bina") dargestellt wird. Er gilt als Sinnbild von Vollkommenheit; auffallen muß aber hier nun, daß die meisten Darstellungen die männliche Gestalt des Hermaphroditen betonen, das Mannweibliche also asymmetrisch vom Männlichen dominiert wird. Dies belegen denn auch Schriftstücke, die den Hermaphroditen zum Inhalt haben und diesen als „hermaphroditus Adamicus" umschreiben, der zwar in männlicher Gestalt erscheine, trotzdem aber integriert in seinen Körper die verborgene Eva mit sich trage.[18] Und in einer Schrift des Pseudo-Paracelsus wird unmißverständlich ausgedrückt, daß es sich beim hermaphroditischen Stein der Weisen um eine Vervollständigung des Männlichen durch das fehlende Weibliche handelt: „besihe den man, der ist durch den schmit mechanicum nur zum man geschmidet, ist kein ganz werk, weils in seiner concordanz nicht stehet, sonder so lang für ein halbs zu rechnen, bis ein weib darzu (welches im gleich ist) geschmit wird, so wird er als dan ganz."[19]

Die Anklänge an Hermaphrodit nun sind in der „chymischen Hochzeit" mitgegeben. Die Bezeichnung des Königs und der Königin als „Knäblein und Meydlein" wie auch deren Zusammenschluß im Paar und schließlich die Bedeutung, die dem König als Allegorie und dem Alchemisten als Vater des Königs zukommt, evidenzieren die männliche Linie, die sich im Hermaphroditen fortsetzt.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

So laufen denn am Schluß die verschiedenen Fäden alchemistischer Ideologie in der „Chymischen Hochzeit" zusammen: der Hochzeit als conjunctio entspricht zuerst auf chemischer Ebene die Synthese im Reagenzglas. Ihr entspricht gentechnologisch eine Art Proto-Paar: das Königspaar geht auf eine künstliche Synthese verschiedener Königspaare zurück und integriert in sich deren Qualitäten. Die Hochzeit oder conjunctio dieser beiden kann gleichzeitig als Allegorie des Steins der Weisen, also des Ideals geheimwissenschaftlicher Forschung verstanden werden. Der Erfolg des alchemistischen Opus ist überdies mythopolitisch aufgeladen: der alchemistische „Königsmacher" inthroniert nicht nur eine einzelne Figur, sondern mit dem künstlich hergestellten Paar ein ganzes Geschlecht – das königliche Geschlecht schlechthin. Damit ist die heilsgeschichtliche Erwartung, die sich daran anknüpft, sowohl wie die Bedeutung, die dem Alchemisten als neuem Adam oder Stammvater eines unsterblichen Geschlechts zukommt, mitgegeben. Die Aussagekraft und die Aktualität dieses vergessenen Romans liegen genau hier, im Zusammenschluß der Bereiche der Macht, des Wissens, der Technologie und der Geschichtsphilosophie: die „chymische Hochzeit" ist eine conjunctio oder Synthese, deren Bedeutung weit über die (Al-)Chemie hinausreicht. Ihr geht es um die literarische Antizipation einer Perfektibilität, die die wichtigsten Bereiche menschlichen Wirkens und Hoffens umfaßt. In einem einzigartigen Amalgam verbinden sich medizinische und naturwissenschaftliche Träume mit heilsgeschichtlichen und soteriologischen Erwartungen und der Hoffnung auf eine umfassende kulturelle und politische Reformation. Der Roman beschreibt im Gewand einer märchenhaften Fiktion Phantasien, die wir heute im Begriff Fortschrittsutopie zusammenfassen und säkularisieren. Der Alchemist seinerseits allegorisiert sie im Homunkulus-König, der von religiösem Glauben getragen wird. Die große Heilbringerin ist hierbei die alchemistische Kunst – Ars wird zur Konkurrentin von Natura. Die Aufgabe, die der Adept übernimmt, und das Ziel, das er sich steckt, sind derart umfassend und total, daß sie ihn zum Vertreter einer kleinen Elite von Auserwählten prädestinieren. Die Funktion, die er sich selber ideologisch zuschreibt, ist diejenige des Erlösers.

Zum Streit zwischen hermetischer und mechanistischer Philosophie

Wohl ist die alchemistisch-hermetische Philosophie in ein spirituelles System eingebunden – das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihr

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Kern prometheisch ist. Die alchemistische Kunst und die sie begründende hermetische Naturphilosophie sind in ihren Ansätzen ein totales Unternehmen, dem zu seiner Zeit kein Erfolg beschieden war. Die neuzeitliche Wissenschaft hat in ihren Anfängen im 17. Jahrhundert auf das mechanistische Denken abgestützt und sich erst mal von der hermetischen Philosophie distanzieren müssen, um ihre eigene Glaubwürdigkeit behaupten zu können. Der Homunkulus-Traum und mit ihm die Eckpfeiler der alchemistischen Ideologie werden ins Reich der Phantasie verlegt. Sie begleiten aber den wissenschaftlichen Fortschritt als Schatten; in Kulturleistungen, die den Naturwissenschaften fern stehen, nehmen sie Gestalt an[20] – technisch eingelöst jedoch werden sie erst im 20. Jahrhundert. Immer wieder und mit zäher Hartnäckigkeit wird das hermetisch-alchemistische Denken als verlorener Kontrapunkt zum mechanistischen Weltbild, das sich als alleiniges in den Wissenschaften etabliert habe, ins Feld geführt. Exemplarisch können hier die Thesen vor Evelyn Fox Keller diskutiert werden.[21] In ihrer Kritik der abendländischen Wissenschaftsgeschichte analysiert sie als zentrale Station innerhalb der Herausbildung des neuzeitlich-wissenschaftlichen Weltbildes auch die Diskussion zwischen hermetischer und mechanistischer Philosophie, die vor allem im Umkreis der Royal Society und ihrer Gründungsmitglieder stattgefunden hat. Sie versucht hierbei den wissenschaftsgeschichtlichen Paradigmenwechsel anhand der Analyse der Wissenschaftssprache, und d. h. vornehmlich ihrer Metaphorik, nachzuweisen. Den unterschiedlichen Zugang zur wissenschaftlichen Materie und den divergierenden Naturbegriff lokalisiert sie in zwei Metaphern, die das Verhältnis des männlichen Subjekts zur als weiblich gedachten Natur verdeutlichen: für die mechanistische Philosophie in der Tradition Bacons erscheint der wissenschaftliche Impetus als Unterwerfungs- und Beherrschungswille, für die hermetische dagegen als Koitus-Phantasie: „Das Ausgangsbild war für Bacon eine ‚keusche und gesetzmäßige Ehe zwischen Geist und Natur', die ‚die Natur in den Dienst des Menschen stellt und sie zu seinem Sklaven macht' (...), und die Betonung lag auf Zwang, auf der Trennung zwischen Geist und Natur und schließlich auf Herrschaft. Im Gegensatz dazu war das Ausgangsbild der Alchimisten ein Koitus, die Vereinigung von Geist und Materie, die Verschmelzung von männlich und weiblich. Während Bacons metaphorisches Ideal der virile Superman war, war das alchemistische Ideal der Hermaphrodit. Während Bacon die Herrschaft suchte, gingen die Alchimisten von der Notwendigkeit eines allegorischen, wenn nicht gar tatsächlichen Zusammenwirkens von Männlichem und Weiblichem aus."[22] Dem ist zu entgegnen, daß erstens im Koitus

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Machtverhältnisse nicht abgebaut werden und zweitens der Hermaphrodit, wie unsere Untersuchung gezeigt hat, gerade in besonderem Maße als „Supermann" gelten kann. Die alchemistische Tradition stellt überdies einen expliziten Zusammenhang zwischen antikem Heldenmythos und geheimwissenschaftlichem Ideal her. Keller verweist dann im Fortgang ihrer Untersuchung v. a. auf das Prinzip der Symmetrie, ja gar der Gleichheit, das die alchemistische Sichtweise bestimme und männliche und weibliche Paradigmenreihen einander gleichwertig gegenüberstelle. Dies gilt – so mein Einwand – nur für das methodische Verfahren und die Ausgangssituation, mit der der Alchemist arbeitet, nicht aber für das Ziel seiner Operationen; dieses nämlich versteht sich gerade als Integration des weiblichen Prinzips ins männliche; die Vervollkommnung und Vereinigung der Gegensätze mündet in eine Ganzheit, die das andere asymmetrisch in sich trägt. Wenn Fox Keller zu bedenken gibt, daß die Alchemisten zwar keine Feministen gewesen seien, daß für sie aber „die schöpferische Kraft der Frauen Gegenstand von Achtung, Ehrfurcht und sogar Neid"[23] gewesen sei, so muß vor allem das letzte hervorgehoben werden. Es ist gerade dieser letzte Punkt, der die Homunkulus-Phantasie bestimmt und die alchemistischen Bestrebungen motiviert, und zwar derart, daß sie den Anhängern der Royal Society suspekt erscheinen mußten.[24] Das „obskure Wissen", das von der mechanistischen Philosophie verurteilt und dämonisiert wurde und das Keller als Wissenschaft bezeichnet, die der Natur und der Frau „zumindest ein Körnchen von Ehrerbietung garantiert" habe[25], gewinnt auf diesem Hintergrund eine andere Bedeutung. Demgegenüber haben denn auch die wissenschaftstheoretischen Definitionen der Royal Society einen anderen Stellenwert,[26] so z. B. die programmatische Äußerung Glanvills, der von den Wissenschaftlern verlangt, sie müßten „Sorge tragen, sich innerhalb der Grenzen einer sauberen Forschung zu bewegen und nicht eine unangebrachte Besorgnis um die Kenntnis von Dingen zu dulden, deren Herkunft für angebracht gehalten worden ist, vor uns verborgen zu werden."[27] Die experimentelle Wissenschaft, deren Reichweite damit abgesteckt werden soll, trägt hier gleich zwei Anforderungen Rechnung: derjenigen einer religiös motivierten Integrität als Respekt vor dem Verborgenen einerseits, andererseits aber einem wissenschaftlichen Prinzip selbst. Die „saubere Forschung", die Glanvill fordert, weiß sich vom rechten Maß geleitet, und das heißt erst einmal, daß die Einschränkung und die Definition von Zielsetzungen der erste Schritt zur Bewältigung einer Forschungsmaterie sein soll. Diesem Divide-et-impera-Prinzip war denn auch der wissenschaftliche Erfolg beschieden, der den hermetisch-alchemistischen

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Adepten versagt geblieben ist. Ihre Anstrengungen waren gewissermaßen total, sie gingen aufs Ganze; nicht partielle Beherrschbarkeit der Natur war für sie richtungweisend, sondern die Verwandlung der Natur, deren Umwandlung und Erlösung. Die hylozoistische Philosophie, von der sie sich leiten ließen, setzt den (göttlichen) Geist in die Natur selbst und macht damit jede Erscheinung und jeden Prozeß zu einer Epiphanie; daß sich dadurch das Problem der Legitimierbarkeit wissenschaftlichen Tuns erübrigt, ist eine notwendige Schlußfolgerung, die heute von größerer Bedeutung ist als zur Zeit der alchemistischen Laboratorien.

Kellers Schlußthese komprimiert noch einmal ihre Analyse der Geburt der modernen Wissenschaften und ihren Grundsatz, daß es sich bei der hermetischen und der mechanistischen Philosophie um zwei sich ausschließende Alternativen handelt. Sie meint: „Die nachfolgende Geschichte der Wissenschaft erweist im Übermaß, daß die von frühen Vertretern der modernen Wissenschaft formulierten Werte bewirkt haben, eine Art des Wissens zu befördern, das zur Überlegenheit, Kontrolle und Herrschaft über die Natur führen sollte. Wenn dieses die Ziele sind, die den Erfolg in der Wissenschaft ausmachen, dann können wir allgemein zustimmen, daß andere Werte – wie die in der hermetischen Philosophie angesprochenen – dem Erfolg nicht so förderlich gewesen sein können."[28]

Das hermetische Denken – dies meine Kritik – ist keine Alternative zum mechanistischen Wissenschaftsbegriff, seine Werte hätten keine „andere Wissenschaft" fundieren können. Vielmehr: die alchemistisch-hermetische Ideologie hat sich letztlich als der mechanistischen überlegen erwiesen. Unsere heutige Systemtheorie, unser von Ganzheitlichkeit und New-Age-Bewegung durchsetztes Weltbild so sehr wie unsere technologischen Erfolge liegen letztlich der Ideologie der Hermetiker näher als derjenigen der alten mechanistischen Rationalisten.[29] Daß diese Einsicht sich bis jetzt von einigen Ausnahmen abgesehen nicht durchsetzen konnte,[30] liegt an der offensichtlichen Diskrepanz zwischen Ideologie und Technologie, die das alchemistische Unternehmen kennzeichnet. Die Kluft zwischen ideologischem Anspruch einerseits und technologischen Möglichkeiten andererseits, zwischen den enthusiastischen Zielsetzungen der Alchemisten und den effektiven wissenschaftlichen Methoden, die der Zeit zur Verfügung standen, hat dazu geführt, daß das hermetische Denken vom mechanistischen überholt und als phantastische Übersteigerung abgetan wurde. Bis heute dominieren in der wissenschaftsgeschichtlichen Diskussion die Ansätze, die die Alchemie als ausschließlich ästhetisches, mythisch-religiöses oder archetypisches Phäno-

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

men betrachten und sie sowohl aus dem wissenschaftstheoretischen wie auch aus dem naturwissenschaftlichen Diskurs ausgrenzen. Mir scheint aber, daß die alchemistische Bilderwelt gerade aus einem heutigen Blickpunkt betrachtet lesbar wird als verschlüsseltes wissenschaftstheoretisches Modell, das in seiner Zeit zu früh gekommen ist und erst im 20. Jahrhundert technologisch eingelöst werden konnte.[31]

Anmerkungen

1 Vgl. z. B. Merchant, Carolyn, *Der Tod der Natur,* München 1987; Keller, Evelyn Fox, *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?,* München 1986.
2 Vgl. Keller, wie Anm. 1.
3 Helmont, Johann Baptista von, *Aufgang der Artzney-Kunst* (...), Sultzbach 1683, insbesondere Teil VI.
4 Ders., a.a.O., S. 39ff.
5 Daneben gelten aber auch: calcinatio/ Verbrennung, putrefactio/ Verwesung, sublimatio/ Verflüchtigung, destillatio/ Verdampfung, extractio/ Tinktur u. a.
6 Die Umschreibung von Mysterien mit Hilfe von Paradoxien ist mystischen Texten geläufig. Das Paradox versucht hierbei das Unsagbare als coincidentia oppositorum auszudrücken. Vgl. z. B. folgende Beschreibung des Lapis in der „Tabula smaragdina", einem alchemistischen Schlüsseltext, der erstmals im 13. Jahrhundert nachweisbar ist und der alchemistischen Autorität, Hermes Trismegistos, zugeschrieben wird: „Verum sine mendacio, certum certissimum, id quod inferius est sicut quot est superioris et hoc est connuxio naturalium, id est lapis et non lapis (...)" Zit. in: Ploss, Emil Ernst, Roosen-Runge, Heinz, Schipperges, Heinrich, Buntz, Herwig, *Alchimea. Ideologie und Technologie,* München 1970, S.166.
7 Dies gilt auch gerade im Fall der Metallumwandlung: der Alchemist glaubt an ein Wachsen der Metalle im Erdinnern; mit dem Wachsen verbindet er gleichzeitig eine natürliche Veredelung. Seine Bemühungen, die Metalle zu veredeln, sind deshalb eigentliche Geburtshilfe.
8 Vgl. das Titelkupfer von Matthäus Merian zu Lukas Jennis „Musaeum Hermeticum" von 1625. Abgebildet in: Bingsohn, Wilhelm, Fuss, Ulrike et al. (Hrsg.), *Matthaeus Merian der Aeltere. Zeichner, Stecher und Verleger,* Katalog zur Ausstellung, Frankfurt a. M. 1993.
9 Michael Maier: „ATLANTA FUGIENS,/hoc est,/ EMBLEMATA/ NOVA/ DE SECRETIS NATURAE/CHIMICA (...)", erstmals erschienen 1617, zugänglich in Jong, Helena Maria Elisabeth de, *Michael Maiers Atalanta fugiens. Bronnen van een alchemistisch emblemenboek*, Uetrecht 1965.
10 Das das Emblem überschreibende Motto („Portavit eum ventus in ventre suo") ist ein Zitat aus der „Tabula smaragdina".
11 Der Ausdruck erinnert überdies an Paracelsus und dessen Bezeichnung des

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Homunkulus als „monstrum". Auch hier übrigens spielt der Frosch oder die Kröte eine Rolle: „(...) als dan so wechst im magen auch ein gewechs draus, homunculus oder monstrum oder was dergleichen ist (...) und ist gleich als einer der leich von fröschen usw. trinke und das sie in im wüchsen." (Zit. in: Peuckert, Will-Erich, Gabalia. *Ein Versuch zur Geschichte der magia naturalis im 16. bis 18. Jahrhundert,* Berlin 1967, S. 174.) Homunkuli – dies der Zusammenhang – sind Gewächse, Geschwüre, schließlich sogar kleine Menschen, die irgendwo gedeihen können. Entscheidend ist ein menschlicher/männlicher Same, dieser kann in den verschiedensten Matrices treiben und wachsen.

12 Abgebildet in Bingsohn/Fuß et al., wie Anm. 8, S. 298.

13 Atalanta, von einer Bärin gesäugt, unter Jägern aufgewachsen, will nur denjenigen zum Gatten nehmen, der sie im Wettlauf besiegt. Keiner aber kann es mit der Schnellfüßigen aufnehmen; erst Hippomenes gelingt es mit Aphrodites Hilfe, die eiserne Jungfrau zu überlisten: er streut ihr die von der Göttin erhaltenen goldenen Äpfel auf die Laufbahn – Atalanta bückt sich, hebt jeden Apfel auf und erreicht das Ziel als zweite. Zur Strafe für den nicht erbrachten Dank an die Göttin werden die beiden im Liebestempel in Löwen verwandelt. Vg. auch Ovid, *Metamorphosen,* X, 560 – 705.

14 Daß die alchemistischen Autoren sehr frei mit der mythologischen Tradition umgehen, um sie mit den alchemistischen Denkfiguren konsistent zu machen, hat Achim Aurnhammer am Beispiel des Hermaphroditen gezeigt. Vgl. Meinel, Christoph (Hrsg.), *Die Alchemie in der europäischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte,* Wolfenbütteler Forschungen Bd. 32, Wiesbaden 1986, 179 – 200.

15 Ausführlich aufgearbeitet wurde die Entwicklung der Rosenkreutzerischen Bewegung von Frances A. Yates in: Yates, Frances A., *Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes,* Stuttgart 1972.

16 Vgl. insbesondere die ersten Verse der ersten Strophe: „Nichts besser ist auff Erden,/ Dann die schön edel Lieb,/ Damit wir Gott gleich werden, Dass keins das ander trüb." (Andreae, Johann Valentin, *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz, Anno 1459,* Berlin 1913, S. 82.

17 Ders., a.a.O., S. 99.

18 Vgl. einen Kommentar zu Hermes Trismegistos um 1600: „Quemadmodum in Sole ambulantis corpus continuo sequitur umbra, tanquam comes individua, sic hermaphroditus noster Adamicus, quamivis in forma masculi appareat, semper tamen in corpore occultatam Evam sive foeminam suam secum circumfert." (Zitiert in: Meinel, wie Anm. 14, S. 193.)

19 Pseudo-Paracelsus: „Manuale de lapide philosophico medicinali", 1571, zit. in: Meinel, wie Anm. 14, S. 194.

20 Dazu Mircea Eliade: „Die Chemie hat nur bedeutungslose Teilstücke des alchemistischen Erbes aufgenommen. Der größte Teil dieser Erbschaft ist anderswo zu finden: in den literarischen Ideologien von Balzac, Victor Hugo und der Naturalisten, in den Systemen der kapitalistischen, liberalen und marxistischen Volkswirtschaftslehren, in der säkularisierten Theologie des Materialismus, des Positivismus und des ‚unendlichen Fortschritts', überall

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

dort schließlich, wo der Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten des *homo faber* durchbricht (...)." Eliade, Mircea, *Schmiede und Alchemisten,* Stuttgart 1980, S. 191ff.

21 Keller, wie Anm. 1.

22 Dies., a.a.O., S. 56.

23 Dies., a.a.O., S. 60.

24 Ich lese deshalb das von Keller angeführte Zitat etwas anders: More warnt in zwei Veröffentlichungen von 1650 und 1956 vor dem paracelsisch-alchemistischen „Genius", „dem es gefällt, etwas umzustürzen und Tricks im Umgang mit der Materie anzuwenden (was sie dann Experimentieren nennen), wenn die *Sucht nach Erkenntnis* ihn (den Genius) entsprechend erhitzt hat". Fox Keller, a.a.O., S. 59.

25 Dies., a.a.O., S. 61.

26 Damit soll weder der Konservatismus der Royal Society noch ihr fataler Naturbegriff, der zwischen einer beherrschbaren und berechenbaren Maschine und einer völlig unberechenbaren dämonischen Macht hin und her pendelt, verharmlost und entschuldigt werden.

27 Zit. in Keller, a.a.O., S. 65.

28 Dies., a.a.O., S. 71 ff.

29 Diesen Zusammenhang genau aufzuzeigen kann nicht Gegenstand dieses Artikels sein. Eine solche Untersuchung würde aber meines Erachtens zu einer Kritik des Ideologems „Ganzheitlichkeit" führen.

30 Die wichtigste Ausnahme bildet hier Eliade mit seinem Buch: *Schmiede und Alchemisten.* Seine materialreiche Untersuchung hat meine Überlegungen grundsätzlich angeregt.

31 Daß die Vermittlung von hermetischer und mechanistischer Philosophie hierbei über die frühromantische Aufklärungskritik verläuft, kann hier nur als Fußnote vermerkt werden. Die Untersuchung dieses Zusammenhangs ist Gegenstand meines Dissertationsprojekts.

Anschrift der Autorin:
Regula Fankhauser
Optingenstr. 46
CH-3013 Bern

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org